

G U N T H E R   G E L T I N G E R

R O M A N

**BEN**

S U H R K A M P



# Codes

Wenn am Straßenrand eine Gestalt auftaucht, drosselt er die Geschwindigkeit. Es ist ein Spiel: guter Anhalter, böser Anhalter. Wie früher auf den Ferienfahrten der Kindheit Kennzeichen oder Automodelle erraten. Vom Aussehen der Männer schließt er auf mögliche Absichten; solche mit schlechter Kleidung und tief in die Stirn gezogenen Kappen, die das Gesicht zusätzlich verfinstern, kommen nicht in Frage. Überhaupt alle Unattraktiven. Entfernung, die blendende Sonne und eine Physiognomie, die sich erst im letzten Moment offenbart, machen eine Einschätzung schwer. Er wartet auf eine Reaktion von Alexander, der alles unter Kontrolle zu haben scheint: den Gegenverkehr, die gelbe Mittellinie, die vom Navigationsgerät angezeigte Höchstgeschwindigkeit. Ihren Hunger, Nikotinspiegel, Blasendruck, die vorüberziehende Landschaft mit dem unveränderlichen Gebirgszug am einen und den Anhaltern am anderen Rand des Blickfelds wie die spannungssteigernde Panoramasequenz eines Films, in dem der nächste Schnitt die Wende bringt. Wenn sie vorüberfahren, schauen sie den Fremden an und er sie, von außen durch die getönte Scheibe, dahinter zwei männliche Weiße – was auch für den Anhalter einen Unterschied macht. Der Gedanke ist so schnell vorbei wie der kurze Augenkontakt. Vinz gibt Gas; dass auch sie Objekt der Mutmaßung sind, verleiht dem Spiel seinen Reiz. Alexanders Augen wandern zum Außenspiegel, Vinz späht in den Rückspiegel. Leicht zeitversetzt durch die verschiedenen Winkel taucht der Typ noch einmal auf. Wortlos gleicht er mit Alexander ab, was sie sehen.

Nach den Frauen schauen sie nicht zurück. Als Vorhut der Männer, die wenige hundert Meter später und meist allein folgen, stehen sie am Rand eines Dorfes, in den immer gleichen Formationen, wie auch die Ausläufer der Dörfer, aus denen sie stammen mögen, einander gleichen; versprengte Hütten, deren unverputzte Wände das Grasland flecken. Zu zweit oder in kleinen Gruppen warten sie auf Minibusse, auf einen günstigen Schicksalsmoment. Stets streckt nur eine von ihnen die Hand aus, die anderen stecken die Köpfe zusammen, ihr Harren vor der reglosen Landschaft wie ein ironischer Kommentar zur Eile derer, die das Tempo nicht mindern. Die bunten Kleider und gewickelten Kopfbedeckungen, ihre ins Wageninnere gerichteten Blicke mit dem Anflug von Spott, den er in den Gesichtern zu sehen glaubt, ihre Handbewegung, die ihm über die bloße Geste hinaus etwas sagen will, was er nicht versteht, der Code für den Zugang in die Wirklichkeit ihres Landes in drei oder vier unumkehrbaren Schritten: runter vom Gas, die nächste Haltemöglichkeit ansteuern, ein einmündender Feldweg, eine von Müll bedeckte Ausbuchtung des Banketts, Gelegenheiten für Zigaretten-, Pinkel- und Imbisspausen, *Do*

*not stop*; und dann die Türen entriegeln und das Kribbeln spüren, das sich im Körper ausbreitet, diese Mischung aus Neugierde, Gefahr und einer ihm vom Schreiben gut bekannten Lust an der Zerstörung dessen, was ohnehin nicht mehr zu retten ist.

Im Rückspiegel sieht er, wie der Typ mit der Baseballkappe in etwa hundert Meter Entfernung seine Sporttasche vom Boden aufhebt und auf den Wagen zusprintet. Alexander zuckt aus seinem Sitz hoch. Schaut über die Schulter zurück und scannt in der gleichen Bewegung die Umgebung. Die in diesem Moment bedrückend leere Straße. Die Position des Wagens, den Winkel, in dem er zur Straße steht, möglicherweise zu steil; sie werden ein Stück zurücksetzen müssen. Was soll das?, sagt er und verriegelt die Türen. Vinz zögert. Noch bleibt genug Zeit. Der Motor startbereit, seine Hand auf dem Schaltknüppel, der Anhalter erst auf halber Strecke. Der Fleck auf Alexanders Stirn zeigt Alarm. Vinz spürt alle Kraft aus seinem Körper weichen. Wie immer in Pattsituationen stellt er sich tot. Je entschlossener Alexander, desto gelähmter Vinz. Er spürt Alexanders Hand am Oberarm, fast schmerzhaft. In den letzten Monaten hat er sich manchmal gewünscht, dass Alexander ihn so packt. Der Anhalter zieht am Türgriff. Fahr weiter!, sagt Alexander. Einem Kavaliersstart steht nichts im Weg, die Straße ist frei bis zum Horizont. Vinz sieht gleich mehrere Horizonte. Weit auslaufende Wellen bis zu dem Punkt, wo die Ebene an einer dunstigen Naht in die Atmosphäre übergeht, ein schmales Band wie aus Löschpapier, das sich mit den Farben der Erde und des Himmels vollsaugt. Auf der letzten Linie steht angeschnitten die Sonne. In einer Stunde wird es dunkel sein. Jetzt fahr schon!, zischt Alexander. Wieder hört Vinz, wie der Mann am Türgriff zieht, vorsichtiger als beim ersten Mal, fragend. Einsame Straßen wie diese halten tausend Gründe bereit, auf offener Strecke plötzlich links ranzufahren. Die Antilope im Gebüsch entpuppt sich beim Heranzoomen als Fallholz eines abgestorbenen Baums. Touristen gelten prinzipiell als ahnungslos und überfordert, weltweit entschuldigt man ihr verkehrsmäßiges und zwischenmenschliches Fehlverhalten mit ihrer Blödeheit. Die drei Frauen, die zuletzt am Straßenrand gestanden hatten, waren ihm vertrauenswürdig erschienen. Sie hätten sich auf die Rückbank gezwängt, keine Fragen gestellt, sich von Zeit zu Zeit Blicke zugeworfen und leise gekichert, über die beiden Deutschen und ihre putzige Idee, etwas zur Versöhnungspolitik dieses Landes beizutragen.

Ein drittes Mal schnalzt der Griff. Dann ein Rütteln, als gäbe es für die hartnäckige Verweigerung keine andere Erklärung als die, dass die Tür klemmt. Alexander dreht sich um und signalisiert mit abwimmelnden Handzeichen sein Bedauern über das Missverständnis. Der Anhalter lässt von der Tür ab, doch im Außenspiegel sieht Vinz, dass er stehen bleibt. Er kennt den Typ Mann, der Alexander anstachelt, die Schlüsselreize: eine schmalgliedrige Hand, über dem Gelenk ein paar bunte Stoffarmbänder, wie sie auch der Schmuckverkäufer auf dem Markt feilgeboten hat. Kantige Linien des Oberkörpers unter dem weiten Shirt, der Hosenboden seiner Baggy

hängt tief und lässt der Vorstellung genug Raum, mehr gibt der Ausschnitt im Spiegel nicht preis. Die Ausdauer, mit der er dort ausharrt, regt Vinz auf. Er wird warten, bis sie den Kampf im Wagen ausgefochten haben, und je tiefer die Wunden, die sie sich zufügen, desto größer die Chance, dass sich die Tür doch noch öffnet. Die Schuldgefühle eines Fahrers sind für einen Anhalter in diesem Land beste Voraussetzung, von der Stelle zu kommen.

Ein Jeep rast vorbei. Vinz heftet seinen Blick an das Fahrzeug, als könnte er so entkommen. Die Karosserie blinkt in der untergehenden Sonne. Der Lichtreflex ist die einzige Bewegung in der Landschaft, die nun ebenfalls wartet, ausdauernd, gleichgültig. Hinten klopft der Mann gegen die Scheibe. Warum hast du mich nicht einfach verlassen? Er hört seine Worte unterwürfig wie das Klopfen, mehr Bitte als Frage. Für eine Entschuldigung ist es zu spät, die Chance hat er am Küchentisch vertan. Noch in der Abflughalle hätte Alexander die Möglichkeit gehabt, umzukehren. Hier ist der einzige Weg, der ihnen bleibt, die Straße geradeaus. Geduld. Die Krankheit im Herzgrund wird schon nicht tödlich sein, der Schmerz vergehen. Die Zeit heilt alle Wunden, kein Sprichwort ist ihm mehr verhasst als die Vertröstung auf die Fühllosigkeit von Narben. Alexander lässt die Scheibe herunter. Im Fenster ein Gesicht wie erwartet. How are you, guys? Der Satz klingt auswendig gelernt und hohl, wie ein Echo, das seinen Ursprung nicht mehr kennt, scheint er von irgendwoher aus der Tiefe des Landes zu kommen. Vinz mustert den Typ, der halb grinsend, halb genervt auf seine Gelegenheit lauert. Die Zeit, als es in diesem Land blutig umkämpfte Utopie war, dass ein weißer Autofahrer einem Schwarzen die Tür öffnet, hat er als Kleinkind erlebt, vielleicht gar nicht. We are sorry, sagt Alexander, Vinz miteinschließend, der sich für alles Mögliche schuldig fühlt, doch nicht für die Abfuhr. Leider, fügt er in seinem nahezu akzentfreien Englisch hinzu, haben wir ein Problem mit dem Wagen. Der Anhalter zuckt mit den Schultern und schaut sich um. Vinz sieht, wie er alles erkennt: die Klasse ihres Mietwagens, das Smartphone in der Ablage, die Spiegel, in denen die Geheimschrift ihrer Blicke sichtbar wird. Ihre Reisekrankheit, die aufgerissenen Fast-Food-Verpackungen auf der Rückbank, dazwischen die Ananas vom Markt, deren fauliger Geruch im Wagen hängt, vermischt mit den Ausdünstungen ihrer Angst. All das ineinander Verwickelte und Verworrene in den Hartschalenkoffern, und versteckt in der Unterwäsche, als würde das einen Kriminellen abhalten, der Laptop, obwohl Alexander ihn mehrmals ermahnt hat, ein Notizbuch würde reichen. Statt eines Warnblinkers, wie er in einer solchen Situation angebracht wäre, leuchtet auf Alexanders Stirn der Stresskeil und verrät die wahre Panne.

Maybe I can help?, sagt der Mann. Alexander entriegelt die Türen und gibt den Wagen frei. Vinz lässt die Scheibe hoch. Mit dem getönten Glas zwischen ihnen ist das Gesicht des Anhalters wie jedes andere am Straßenrand. Dann verschwindet es in der Staubwolke. Während er zügig beschleunigt, sieht er den Anhalter noch eine Weile auf

der Straße stehen. Er schrumpft schnell, wird unscharf und kippt aus dem Rückspiegel. Das Navigationsgerät stößt in regelmäßigen Intervallen den Warnton aus. Bei 130 km/h kommt von Alexander noch immer kein »Achtung!«. Nach kurzer Zeit haben sie den Scheitelpunkt der Steigung erreicht. Von hier aus gesehen ist es kein Hügel, nur irgendein Punkt im endlosen Auf und Ab. Die Straße beginnt wieder zu fallen. In der Talsohle mäandert ein grünes Band durch die vergilbten Streifen der Weideflächen. Für den Bruchteil einer Sekunde erkennt Vinz im Schilf das Glitzern eines Flusses. Es wird schön, sagt er. Der hoctourig dröhnende Motor schluckt die Worte. Alexander starrt mit abgewandtem Kopf hinaus. Die Straße ist leer bis zum nächsten Horizont, der Blick frei und nur im unteren Drittel noch von ein paar Linien durchbrochen, der Rest ist Himmel. Gottes Fenster steht offen, das Licht flutet ungehemmt hindurch und zieht Alexander von ihm weg. Beinahe hätte er das Hindernis auf der Fahrbahn übersehen. Auch der Tanklastzug, der die Steigung heraufkriecht, taucht aus dem Nichts auf. Mehrere Hupsalven gellen über sie hinweg. Vor der Front des Lasters reißt er das Lenkrad herum. Im Rückspiegel sieht er mitten auf der Straße eine Schildkröte.

# Dämonen

Zum Glück kann der Typ allein laufen. Wie schnell wird aus einem Schultergriff ein Schwitzkasten. Er geht ihnen leicht hinkend voraus, nicht übertrieben, gerade so, dass er eine gewisse Schutzbedürftigkeit ausstrahlt. Alexander trägt die Sporttasche, die am Straßenrand gelegen hat. Vinz spürt den Drang, ihn beiseitezunehmen, die wichtigsten Fragen mit ihm zu klären; wohin jetzt und was tun, wenn der nicht mehr aussteigt?

Der Mann dreht sich um. Es seien nur zwanzig Kilometer bis in sein Dorf. Wie viel Raum braucht ein Leben für die Wende, die es grundlegend verändert? Ein paar Zentimeter weiter links, und sie wären haarscharf am Schlagloch vorbei. Vielleicht noch ein Blick in den Rückspiegel, zwischen Erleichterung und Entsetzen, da stand einer, o Gott!

Er spürt, dass Alexander ihm ausweicht. Ein Augenkontakt, und er müsste sich seine Schuld an dem Unfall eingestehen, sie an ihn, Vinz, zurückspielen. *Du* wolltest diese Straße, *du* gleich am ersten Tag zu den Wasserfällen, *du*, der mir wie ein Riesenbaby auf den Schultern sitzt, sich auf meine Kosten immer nur das Beste nimmt, den Liebhaber, die Honeymoon-Hut, das Herzblut für deine Romane und fahren nur tags, wenn die Sonne scheint, *du du du*, hämmert es Vinz durch den Kopf.

Alexander wirft die Sporttasche zu ihrem Gepäck und reißt den Kofferraumboden auf. Der Mann prüft den Verband; anscheinend ist der Blutfluss gestoppt. Vinz beugt sich über den Radkasten, dem noch immer der beißende Geruch von verbranntem Gummi entsteigt. Der Reifen hängt verkeilt über der Felge. Alexander wuchtet das Ersatzrad auf die Straße. Der Mann tritt heran, inspiziert den Schaden und sagt: Get to work, in einem Tonfall, der die Ablehnung seiner Hilfe nicht zur Wahl stellt.

Erst jetzt glaubt Vinz die Angebote der Straßenhändler richtig zu verstehen. Es ging nicht darum, *ob* sie etwas bei ihnen kaufen. Das Geschäft an sich war nicht verhandelbar, lediglich seine Bedingungen. Sie sind die Touristen, sie müssen ihr Wohlergehen und das gute Gewissen von den Einheimischen erwerben. Wer sich die Scheiben putzen lässt, obwohl sie sauber sind, stellt sicher, dass der Wagen nicht mutwillig beschädigt wird. Der Parkplatzwächter passt nicht auf das Auto auf, gegen Bezahlung verzichtet er lediglich darauf, es aufzubrechen.

Der Mann, den sie angefahren haben, ist umgänglich und scheint gebildet. Er weiß, dass die Deutschen sich im ersten Moment loyal und verantwortungsbewusst zeigen. Langfristig aber bestehen sie darauf, dass die Verursacher ihrer Krisen haftbar gemacht werden. Wider Erwarten würde er plötzlich doch Ansprüche erheben; im Hintergrund